

spielte man, besonders der Bischof von Genf mit seinen Leuten, und dabei schworen sie aufs Abscheulichste, fortgesetzt gab es Händel, die Franzosen und wir Deutsche lagen in beständigem Streit. So durchbohrte einmal einer der Diener des Bischofs von Genf einen frommen Priester von den unseren und verfiel der Exkommunikation. Die Franzosen sind eben <I, 39> hochmütig und heißblütig und ich halte es für eine Fügung Gottes, daß sie sich von uns trennten und das Schiff von ihnen gereinigt wurde. Denn wir wären kaum ohne Blutvergießen oder Totschlag mit ihnen nach Jerusalem gekommen.

0080

0078

0084

Noch eine Nacht blieben wir in Korfu und schliefen auf dem Schiff. Dabei gab es einen großen Schrecken. Als es am Abend eben dunkel wurde und wir uns noch beim Mast oben unterhielten, bemerkten wir ein fremdes Boot längsseits unserer Galeere, in dem Türken saßen, Spione, die belauschen wollten, was wir sprachen. Sogleich rannten wir und ergriffen Steine, die wir den Flüchtenden nachwarfen. Das Boot aber glitt rasch weg hinaus auf die See und entkam.

0074

0089

0069

Als es Tag wurde, ließen unsere Musikanten ihre Hörner und Trompeten erschallen, um unseren Aufbruch anzuzeigen, das Schiff legte ab und mit fröhlichem Gesang kehrten wir dem Hafen den Rücken. Die Pilger, die zurückblieben, standen da, lachten uns aus und hießen uns desperate Leute und "waghels" - Waghälse. Allgemein ging in Korfu die Rede, wir wären geschnappt noch bevor wir Metone erreichten. So verloren wir die Insel aus den Augen und fuhren dahin in einer Mischung von Freude und Furcht. Jene 40 Pilger, die in Korfu geblieben waren, kehrten auf einem gemieteten Schiff nach Venedig zurück, wo sie bei ihrer Ankunft als Tatsache ausstreteten, wir seien bereits von den Türken gefangen genommen. Dies verbreiteten sie auch an anderen Orten in Italien, Frankreich und Deutschland und wollten damit ihre eigene Feigheit mit unserem Unglück verdecken. So wurde an mehreren Orten in Schwaben für mich das Requiem gefeiert, denn auch dort und in Baiern streuten sie ihre Lügen aus.

0129

0029

0179

0579

Wir aber kamen inzwischen auf gutem Kurs nach Metone und erblickten dabei auf dem Meer nicht das kleinste Schiff, zum großen Staunen der Metoner. Denn überall am Meer waren die Menschen in heller Furcht, und auch die hier ansässigen Deutschen warnten uns sehr ernsthaft vor der Weiterfahrt und sagten uns Schreckliches voraus. Aber wie bisher ließen wir uns auch da nicht einschüchtern, setzten die Reise fort und gelangten unter der Führung Gottes in Frieden und ohne Schrecken nach Kreta, wo wir fröhlich in den Hafen von Candia einliefen. Da rannte fast die ganze Stadt zusammen, um uns zu sehen, denn es erschien wie ein unglaubliches Wunder, daß eine christliche Galeere der Grausamkeit der <I, 40> Türken entronnen war, deren dreirudrige Kriegsschiffe sie täglich beutegierig auf dem Meer vorbeifahren sahen. Wir traten bei einem Deutschen ein, obwohl er der Wirt eines schändlichen Hauses war. Er reinigte es aber bei unserer Ankunft und entfernte seine Dirnen. Doch gab es keine andere Unterkunft für uns Pilger. Neben diesem stand ein anderes Haus, das eine Herberge für türkische Kaufleute war und in dem viele reiche Konstantinopolitaner ihren Geschäften nachgingen, die, wie man uns berichtete, über uns sagten: "Wenn diese Leute weiterfahren, sind sie verloren." Ein paar von ihnen kamen zu uns herüber und machten uns Vorstellungen: so wie die Dinge lägen, sei unsere Gefangennahme unvermeidlich. Schließlich sandten uns der Duca von Candia und seine Ratsherren, um uns ihre Anteilnahme zu bekunden, einen Redner, der in einer Ansprache in schönstem Latein zwar unsere Pilgerfahrt pries, aber mit vielen Gründen die Weiterfahrt widerriet, da sie noch gefährlicher als die bisherige sein würde, denn die mitten zwischen Kreta und Zypern liegende Insel Rhodos sei von einer türkischen Belagerungsflotte umschlossen und in jenem Bereich sei es ausgeschlossen, diesen

1079

Ende

Anfang